

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 11 (1907)

Artikel: Amor und Psyche [Fortsetzung]

Autor: Blümner, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

prächtige Bau zu leiden: ein als Heuschober und Schweinestall benützter unschöner Anbau verunzierte in betrübender Weise den stolzen Palast. In diesem Anbau ist in der Nacht vom 24. auf den 25. August das Feuer ausgebrochen. Rasch verbreitete es sich über die zu wenig geschützte Burg, die in der einen Nacht völlig ausbrannte. Wertvolle Altertümer gingen dabei zugrunde: prächtige kassettierte Decken und Stuckaturarbeiten, ornamentierte Türen und ein bemalter Ofen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Aber schönes, vor allem die charakteristische Barockfassade, blieb erhalten und steht nun in

freier und edler Silhouette da, gereinigt von den Zutaten einer Zeit, die sich um Schönheit wenig bemühte.

Es wird davon geredet, die Ruine abzutragen oder umzubauen. Es wäre Jammer schade darum, und man kann dem Korrespondenten der Basler Nachrichten vom 15. September nur beipflichten, der den Heimatschutz für die Erhaltung dieser neuen Ruine anruft. Burg Kastelen bleibt auch in ihren Trümmern ein herrlicher und außergewöhnlicher Schmuck ihrer malerischen Heimat.

M. W.

Amor und Psyche.

Nach Apuleius in freier poetischer Form von Hugo Blümner, Zürich.

(Fortsetzung).

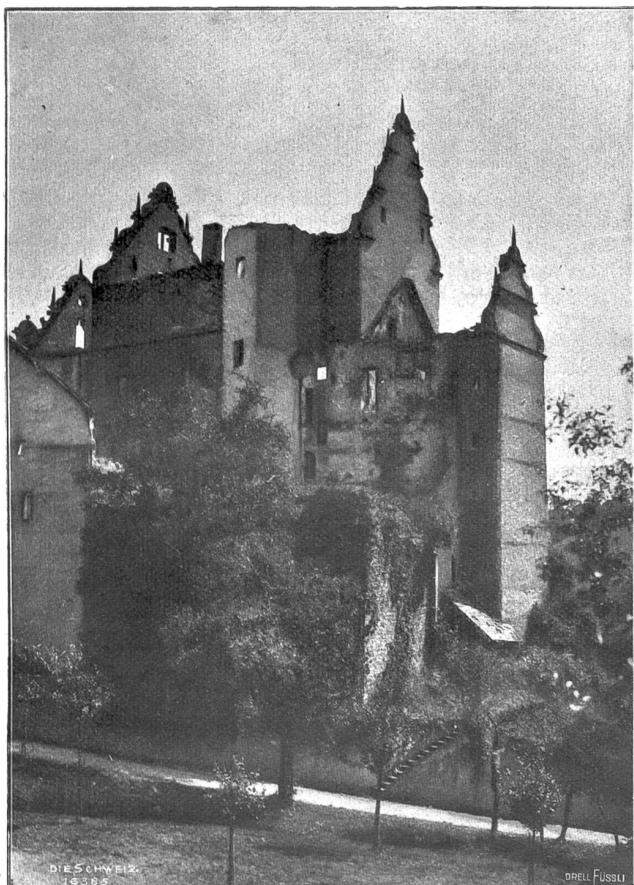
Von dieser Rede, die so Grausen droht,
erschrickt die arme Psyche auf den Tod;
denn schlicht und einfach war ihr Sinn. Sie ist
sogleich ganz außer sich vor Angst, vergisst
des Gottes Warnungen und ihr Versprechen,
das oft sie gab, das Schweigen nie zu brechen,
und stürzt kopfüber sich in ihr Verderben.
Sie zittert, sie erbleicht, als müßt' sie sterben,
und kann nur mühsam stammeln, wie sie spricht:

„Ihr, teure Schwestern, ihr habt eure Pflicht,
wie für Geschwister sich es ziemt, getan;
doch glaub' auch ich, es ist kein leerer Wahns,
was jene euch erzählt. Ich muß gestehn:
nie hab' ich meines Manns Gesicht gesehn,

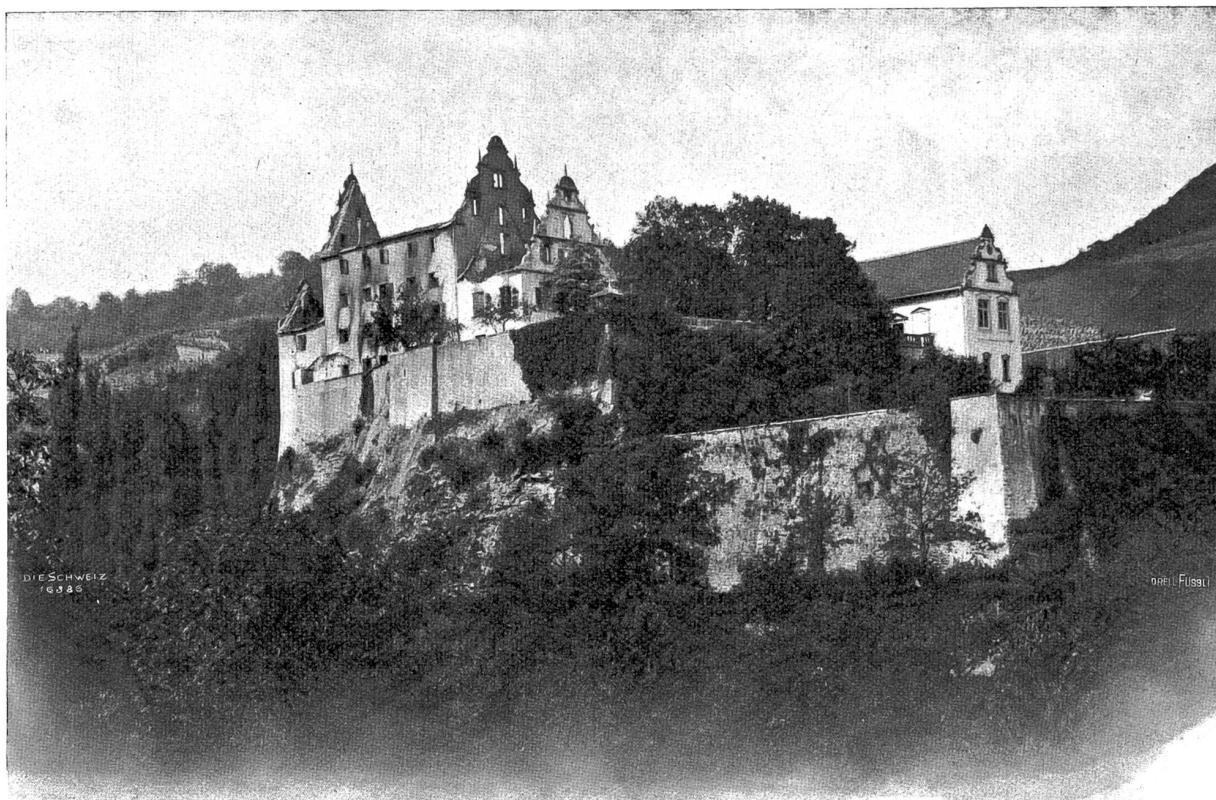
noch weiß ich, wer er ist. Bloß hören kann
ich ihn, wenn nachts er spricht, sonst ist mein Mann
mir unbekannt, da stets vor Tag er floh.
Ja ja, ganz sicherlich verhält sich's so,
wie eben ihr gesagt: es ist ein Tier!
Darum verbot er immer wieder mir,
sein Angesicht zu schauen, und bedrohte
mit großem Unheil mich, wenn dem Verbote
ich trotzen würde. Wenn ihr helfen könnt
in dieser Not der Schwester, so vergönnt
mir Beistand; nur wenn ihr mich weiter schützt,
hat wirklich eure Sorge mir genützt!“

Da ihnen so die Tore offen standen
zu Psyches unbeschütztem Herz, so fanden
sie's nicht für nötig mehr, mit ihren Ränken
geheim zu tun, und nun ganz offen lenken
sie ihre Waffen auf das schlichte Kind,
zu dem die eine Schwester so beginnt:

„Da der Verwandtschaft nahes Band uns heißt,
daß keine Fährniß schreckt unsren Geist,
wo um dein Wohl sich's handelt, wollen wir
den einz'gen Weg zur Rettung zeigen dir,
den wir in langem Sinnen ausgedacht.
Du nimmst ein Messer, das du scharf gemacht
und auf der Hand geprüft hast, und dies legst
du dort, wo du im Bett zu liegen pflegst,
verborgen hin; nimm eine Lampe dann
von hellem Schein, füll' sie mit Öle an
und stülpe, daß die Flamme man nicht merke,
darüber eine Röhre! Ist zum Werke
gar wohl geborgen alles vorbereitet,
so warte, bis der Drache näher schreitet
und kriechend die gewohnte Lagerstätte
bestiegen hat. Wenn dann er auf dem Bette
sich ausgestreckt hat und vom Schlaf besiegt
in seinem ersten, tiefen Schlummer liegt,
so spring vom Bett, mit bloßen Füßen schleiche
zur Lampe, und damit das Dunkel weiche,
befrei' das Licht aus der Gefangenschaft!
Sein heller Schein verleiht dir dann die Kraft
zu großer Tat: das Messer nimm zur Hand
und trenne damit kräftig und gewandt
des Drachen Kopf vom Hals mit fühlrem Hiebe!
Nachher wird unsre treue Schwesternliebe
dir Beistand nicht versagen; bist du frei
durch seinen Tod, so eilen wir herbei,
wir packen schnell all diese Sachen ein.“



Die Ruine des Schlosses Kastelen im Aargau
(Phot. Willy Schneller, Zürich).



Die Ruine des Schlosses Kasteln im Hargau (Phot. Willy Schneider, Zürich).

und werden dir sodann behilflich sein,
dass einen Mann zu rechter Eh' du findest,
mit dem du, Mensch mit Menschen, dich verbindest."

Nachdem derart die Glut in Psyches Brust
zur Flamme zu entfachen sie gewuht,
verliehen sie sie gleich — sie hatten Bange,
dass ihnen selbst, verweilten sie zu lange,
des Unheils Nähe leicht gefährlich werde.
Der Windgott trug sie wieder von der Erde
auf seinen Flügeln nach dem Felsenrand;
dann eilten sie in wilder Flucht zum Strand
und fuhren schleunigst heim auf ihren Schiffen.

Doch Psyche, nun allein, fühlte sich ergriffen
von grimmen Furien, und, wie das Meer
in Wellen brandet, schwankt sie hin und her:
zwar will befolgen sie der Schwestern Rat
und stärkt schon ihren Geist zur schlimmen Tat;
doch wie sie dran geht, fängt sie an zu wanken
und fällt aufs neu in grübelnde Gedanken.
So wird sie zwischen Eile, Misstrau, Zagen,
Verzögern, Zürnen hin- und hergetragen,
und was ihr macht die allergrößte Qual:
sie haft das Tier und liebt doch den Gemahl!
Doch als der Abend kam und nicht mehr weit
es bis zur Nacht war, drängte sie die Zeit,
und eilig legt zurecht sie alle Dinge,
dass sie damit die Freveltat vollbringe.

Es kommt die Nacht, es kommt mit ihr der Gatte,
und als er wie gewohnt umarmt sie hatte,
sinkt er in tiefen Schlummer. Und obgleich

sonst Psyches Kraft so schwach, ihr Sinn so weich,
gab jetzt des Schicksals Grimm ihr Kraft und Stärke.
Die Lampe nimmt, das Messer sie, zum Werke
zu schreiten, einem Manne gleich an Mut.
Doch wie den Schirm sie von der Lampe tut
und auf das Lager lässt den Lichtschein fallen,
da sieht sie nun das Untier, das vor allen
durch Lieblichkeit und süße Annüt siegt:
Cupido ist's, der auf dem Lager liegt,
der holde Gott, und da die Lampe ihn
erblickte, freudig sie noch heller schien.

Der Anblick hatte Psyche so erschreckt,
dass Totenblässe ihr die Wangen deckt.
Sie zittert so, dass ihr die Knie brechen,
und will das Messer in die Brust sich stechen;
jedoch der Stahl entglitt den schwachen Händen,
als scheu' er sich, so Böses zu vollenden.
Und wie sie nun in ihrer Seelenpein
des Gottes Schönheit bei der Lampe Schein
betrachtet, wird sie ruh'ger; sie erblickt
das Haupt, von goldner Locken Pracht geschnückt,
die auf den blendendweißen Nacken fallen
und lieblich um die Purpurwangen wallen,
dass vor der Haare strahlendem Gesimmer
sogar erbleichen muß der Lampe Schimmer.
Es glänzt an seinen Schultern wunderbar
in bunter Farbenpracht ein Flügelpaar,
und ob auch sonst sich keine Feder regt,
der zarte Flaum des Rands sich sanft bewegt.
Auch zeugt die feine Haut des schönen Leibes,

dass dies kein Sproß sei eines ird'schen Weibes.
Am Fuß des Betts sah sie des Gottes Waffen,
die Pfeile, die die süßen Wunden schaffen,
und seinen Bogen. Psyche ward nicht satt,
den holden Schläfer auf der Lagerstatt
voll Neugier zu beschau'n und seine Wehr;
sie widersteht zuletzt dem Drang nicht mehr,
und einen Pfeil nimmt sie, daß mit der Spitze
probierend sie den Daumennagel ritze;
doch zittert ihre Hand noch immer heftig,
so sticht sie mit dem Pfeil etwas zu kräftig,
daß einige Tröpfchen roßgen Bluts die Hand
ihr färben. So ward sie von Lieb' entbrannt
zu Amor, ohne was davon zu wissen.
Und mehr und mehr fühlt sie sich hingerissen
von glühendem Verlangen — und sie bückt
sich zu ihm nieder, heiße Küsse drückt
sie brüllstig auf den Mund ihm, doch in Eil',
um ihn nicht aufzuwecken. Doch derweil
sie derart zwischen Furcht und Wonne schwiebt
und immer noch ihr Herz voll Schrecken hebt,
da sprühte — sei's aus Bosheit oder Neid,
sei's weil auch sie des Leibes Herrlichkeit
berühren wollte — kurz, die Lampe sprühte
ein Tröpflein von dem Öl, das in ihr glühte,
dem Gotte auf die Schulter. Aus dem Schlummer
wacht er vom Schmerze auf und sieht mit Kummer,
dass Psyche ihn verriet. Er spricht kein Wort
und fliegt aus der Unsel'gen Armen fort.

Zwar Psyche packt, wie sie ihn sieht entziehn,
am rechten Fuß mit beiden Händen ihn
und ward von ihm ein Stück emporgetragen
noch durch die Luft; allein gar bald versagen
die Kräfte ihr, wie er sich höher schwingt,
und matt zurück sie auf den Boden sinkt.

Wie sie so dalag, hatte mit der Armen
ihr göttlicher Geliebter doch Erbarmen;
auf einem nah belegnen Baume ließ
er nieder sich und sprach tieftraurig dies:

„Als Venus, meine Mutter, mir befahl,
du töricht Kind, daß ich dir zum Gemahl
den elendesten, gemeinsten Menschen finde
und ihn in schnöder Ehe dir verbinde,
da flog ich her und ward verliebt in dich!
Ich weiß es wohl, leichtfertig handelt' ich,
und bin ich sonst als guter Schütz bekannt,
hier traf ich meine Brust mit eigner Hand.
Zu meiner Gattin macht' ich dich — was war
der Dank? Du hielst mich für ein Tier, sogar
den Kopf hast du gewollt vom Leib mir trennen,
mit jenen Augen, die dein Bild nur kennen!
Grad' davor hab' ich immer dich gewarnt,
dich freundlich stets ermahnt! Die dich umgarnt,
die braven Schwestern, die den Rat erteilt,
sie werden von der Strafe bald ereilt;
du bist durch meine Flucht bestraft genug!“
Und damit nahm er höher seinen Flug.

(Fortsetzung folgt).

Zum Morgartendenkmal.

Mit zwei Abbildungen.

Wir haben seinerzeit*) eine Reihe der Entwürfe aus der Konkurrenz für das Morgartendenkmal veröffentlicht. Heute nun stehen wir vor der Einweihung des schönen und wuchtigen Denkmals von Professor Robert Rittmeyer in Winterthur, dessen Entwurf mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden ist; doch soll es in der letzten Vollendung noch durch eine kostliche Gabe bereichert werden. Eines der Reliefs, die der Bildhauer Arnold Hünerwadel aus Benzburg für seinen Entwurf vorgesehen hatte, soll auf den Wunsch von Professor Rittmeyer das Innere des kapellenartigen Baues schmücken. Auch dieses Kunstwerk kennen unsere Leser**). Es ist jenes

großzügige
Relief, das
einen der Ausge-
wiesenen darstellt,
wie er in heizem
Born, mit Auf-
bietung aller
Kräfte einen Fels-
block auf den
Feind niederschmettert. Ein
einfaches und
großartiges Bild,
das mit wenig
Mitteln das
Charakteristische

*) Vgl. „Die Schweiz“ IX 1905, S. 89/93.

**) Vgl. ebenda S. 93.

und Populäre der Schlacht am Morgarten zum Ausdruck bringt. — Für die Einweihung des Denkmals, die am 1. August dieses Jahres hätte stattfinden sollen, nun aber aus verschiedenen Gründen in den Oktober verlegt werden mußte, wurde von der rühmlich bekannten Firma Huguenin Frères in Locle eine Medaille geschlagen. Wie nebenstehende Abbildungen zeigen, gibt sie auf dem Avers das Denkmal selbst, auf dem Revers die Gestalt eines siegreichen Eidgenossen, der über den toten Feind hinweg der jungen Sonne einer neuen Zeit entgegengeschaut. Auch der Entwurf zu der Medaille ging aus der Firma selbst hervor (als ihr Schöpfer wird uns Henri Huguenin bezeichnet), und die hübsche Komposition ist gewiß sinnreich; man fühlt das Bestreben, in dem Bilde des Siegenden die epochema- chende Bedeutung des Tages vom Morgarten auszudrücken. Immerhin ist es doch zu bedauern, daß nicht Hünerwadels Relief als Vorbild für den Schmuck des Revers dienen konnte.

M. W.

